



Führte das Orchester mit sicherer Hand: Christoph Adt.



Professionelle Qualitäten: die Isartaler Philharmoniker.

Charaktervoll und ohne jede Flüchtigkeit interpretierte Wen-Sinn Yang die Solopartie des Cellokonzerts a-Moll von Robert Schumann.  
Fotos: Pröhl (3)

Benefizkonzert zu Gunsten der Loisachhalle

SZ 8.12.03

## Malerische Wirkungen von hoher Sensibilität

Cellist Wen-Sinn Yang und Isartaler Philharmoniker unter Christoph Adt ernten begeisterten Applaus

**Wolfratshausen** ■ Schumanns Cellokonzert a-Moll zählt zu den letzten Werken des Komponisten noch ohne düstere Anzeichen des Niedergangs. Im Konzert der Reihe „Klassik Wolfratshausen“ am Sonntag ein dezenter Hinweis auf die jüngste Geschichte der Loisachhalle? Möglicherweise sogar mehr als das. Denn die weitere Wahl – Tschaikowskys Symphonie Nr. 5 e-Moll – spricht Bände. Ein vom Komponisten selbst formuliertes Programm liegt dieser Schicksalssymphonie zugrunde. Zwar beginnt sie mit „völliger Ergebung in das Schicksal“, doch wird daraus schon im zweiten Satz „Murren, Zweifel, Klagen, Vorwürfe...“. Dann schließlich die musikalische Frage: „Soll ich mich dem Glauben in die Arme werfen?“. Der Konzertverein Isartal selbst gab sich derartigen Fragen nicht mehr hin – er handelte. In mühevoller Arbeit wurde die

Loisachhalle wiederbelebt, um der Notwendigkeit des Erhalts erneut Nachdruck zu verleihen. Als Benefizkonzert angesetzt, spielte die Veranstaltung im Beisein von Dietrich Sailer, Geschäftsführer des künftigen Betreibers Hofbräuhaus Traunstein, samt Familie und Mitgliedern der Projektgruppe Loisachhalle unter Paul Brauner finanzielle Mittel für die Sanierung der Musentempels ein.

Vordergründig ging es natürlich um Musik. Und die kam nicht zu kurz, zumal mit dem Leiter des Philharmonischen Orchesters Isartal, Christoph Adt, ein Dirigent auf dem Podium stand, der dem Laienorchester durchaus professionelle Qualitäten zu entlocken vermochte. Das Ensemble wirkte nun nicht mehr im Schlepptau des Solisten, sondern bot dem grandiosen Cellisten Wen-Sinn Yang eine überaus farbenreiche Klangunterlage. Malerische Wirkungen be-

herrschten denn auch das verhalten stimmungsvolle Werk mit einem leidenschaftlich aufgewühlten Cellopart. Yangs Schwärmerei hatte nichts Gravitatisches an sich, bot charaktervolle Substanz ohne auch nur einen Anflug von Flüchtigkeit. Das Orchester zog in der sicheren Hand Adts mit, formte sensibel den Klangkörper, mengte der fein nuancierten Dynamik Gefühle bei. So flossen die Themen weitbösig durch die Stimmen, und Yang konnte die zwar zögernden, aber überaus lyrischen melodischen Figuren Schumanns aussingen. Mit höchster Präzision brachte schließlich das markant pointierte „Sehr lebhaft“ ein fulminantes Finale.

Der lang anhaltende Applaus steigerte sich nochmals bei der Verleihung der Ehrenmitgliedsurkunde an Wen-Sinn Yang (s. Kasten), der nach einer tiefen Verbeugung vor dem Orchester motivie-

rende Worte fand und den Laienmusikern hohe Wertschätzung entgegenbrachte. Diese Worte klangen mit grandioser Musikalität in Dvoraks Romanze „Waldesruhe“ in der Zugabe deutlich nach.

Mit diesem Hochgefühl konnte sich das Orchester gelöst an Tschaikowskys Schicksalssymphonie wagen, brachte aber leider nicht mehr die nötige Konzentration auf. Fehler schlichen sich ein; dass sich im ersten Cello eine Saite löste, war allerdings einfach Pech. Dennoch wirkte auch hier der Klangkörper rund, vor allem die Streicher sangen so musikalisch wie nie zuvor. Adt wagte viel, gewann noch mehr, das Publikum dankte mit begeistertem Applaus. Tschaikowskys symphonisches Selbstporträt endete mit einem Volksfest, dessen Einleitung das düstere Mollthema des ersten Satzes ins strahlende E-Dur übersetzt. REINHARD PALMER